

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Mstr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

N 20.

Donnerstag, den 14. Februar

1901.

Wahl eines Abgeordneten zur Landessynode im 22. Wahlbezirke.

In Verfolg der Verordnung des Evangel.-luther. Landesconsistoriums vom 2. d. M. ist in dem 22ten, die Parochien der Eparchie Schneeberg umfassenden Wahlbezirke am

Mittwoch, den 13. März 1901

die Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Landessynode an Stelle des ausscheidenden Amtshauptmanns a. D., Geh. Regierungsraths Freiherrn von Wirsing vorzunehmen, als Ort und Stunde der Wahlhandlung aber vom unterzeichneten Wahlkommissar

das Hotel Victoria in Aue 3 Uhr Nachmittags

bestimmt worden.

Es ergeht daher an sämtliche Kirchenvorstände des Wahlbezirktes Aufforderung, alsbald in Gemäßheit § 38, Abs. 2 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung und der, eine authentische Erläuterung dieser Bestimmung betreffenden Bekanntmachung der in Evangelicis beauftragten Herren Staatsminister vom 3. Juni 1871 (Gesetz- u. Verordnungsblatt Seite 79) auf welche hierdurch hingewiesen wird, zur Wahl der von jedem Kirchenvorstande in die Wahlversammlung zu entsendenden weltlichen Wahlmänner und, sofern dies vom Kirchenvorstande beschlossen wird, der im Voraus für den Behinderungsfalle zu wählenden Stellvertreter zu schreiten, wozu ausdrücklich bemerkt wird, daß jeder Kirchenvorstand soviel Wahlmänner zu entsenden hat, als ständige geistliche Stellen in der Parochie vorhanden sind, wobei es keinen Unterschied macht, ob eine Stelle bloß vorübergehend unbesetzt ist, auch über den Erfolg unter Angabe der vollständigen Namen der Wahlmänner bez. Stellvertreter **spätestens eine Woche vor dem Wahltag** schriftliche Anzeige unter Benutzung der den Kirchenvorständen zugehenden Vorbrücke an den Unterzeichneten zu erstatten.

Auf die Wahlen der Wahlmänner und deren Stellvertreter durch die Kirchenvorstände haben die Bestimmungen in § 28, Abs. 2 u. 3 der Kirchenvorstands- und Synodal-Ordnung Anwendung zu leiden. Endlich erlaube ich die stimmberechtigten Herren Geistlichen des Wahlbezirktes, welche kraft ihres Amtes zur Wahlversammlung gehören, sowie die Herren Wahlmänner und bez. Stellvertreter am Wahltag zur angegebenen Zeit **persönlich** in der Wahlversammlung zu erscheinen und die Wahl vorzunehmen.

Schwarzenberg, am 8. Februar 1901.

Der Wahlkommissar.

Amtshauptmann **Krug v. Ridda.**

Lehr.

Die außerterminliche Musterung der Volksschullehrer und Schulamtskandidaten betreffend.

Die diesjährige außerterminliche Musterung derjenigen Volksschullehrer und Schulamtskandidaten in den Aushebungsbezirken Schneeberg und Schwarzenberg, welche ihre Befähigung für das Schulamt in vorchriftsmäßiger Prüfung nachgewiesen haben und über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden ist, findet

Freitag, am 15. dieses Monats, Vormittags 10 Uhr

in **Schneeberg — Seminar** — statt.
Auf Volksschullehrer und Schulamtskandidaten, welche gemäß § 93, der Behrordnung ihrer aktiven Dienstpflicht als Einjährig-Freiwillige genügen, d. h. sich selbst aus eigenen Mitteln kleeiden und verpflegen wollen, findet diese Bekanntmachung keine Anwendung.
Noch nicht militärpflichtige Volksschullehrer und Schulamtskandidaten dürfen sich zum Dienstentritt freiwillig bereit erklären. Der Ausstellung eines Meldebüchens bedarf es in diesem Falle nicht.

Diejenigen, im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg angestellten **Lehrer**, welche am 1. April dieses Jahres bei einem Truppentheile eingestellt zu werden wünschen, haben eine entsprechende Meldung **sofort** an den **Herrn königlichen Bezirkschulinspektor Dr. Förster** hier zu erstatten.

Schwarzenberg, am 11. Februar 1901.

Der Civilvorsitzende der Ersatzkommission der Aushebungsbezirke Schneeberg und Schwarzenberg.

J. A.:
von Koeben.

2. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Freitag, den 15. Februar 1901, Abends 8 Uhr

im **Rathhauseaal.**

Eibenstock, den 12. Februar 1901.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer.

G. Dierck.

Tagesordnung:

- 1) Kaufsache, das Reichsnerische Grundstück am Stern betr.
- 2) Festsetzung des Anlagensatzes für das Jahr 1901.
- 3) Beschlußfassung wegen Beschaffung eines Raumes für die Tagespolizeiwache.
- 4) Gesuch des Erzgebirgs-Bereins um eine Beihilfe.
- 5) Begutachtung
 - a. des Entwurfs eines Schankregulativs,
 - b. einer abzuändernden Vorschrift der Polizeiverordnung, betreffend den Arbeiterchutz auf Bauten.
- 6) Beschlußfassung wegen Nichtigspredung der Schulgelderrechnung auf das Jahr 1899.
- 7) Den alten Gottesacker betr.
- 8) Postbaufrage.
- 9) Abrechnung über den Bau der Schleufe von der projektirten Südstraße nach dem Rehmerbache.

Hierauf geheime Sitzung.

König Milan †.

Ein bewegtes Leben hat am Montag Nachmittag in Wien seinen Abschluß gefunden: Erlkönig Milan hat, erst 46 Jahre alt, seine Augen zum ewigen Schlaf zugehan. Er ist als ein Verbannter gestorben, wenngleich die geistliche Absicht, ihm für immer den serbischen Boden zu verschließen, noch nicht verwirklicht war. Mit sich selber, mit seiner Gattin, mit seinem von ihm sehr geliebten Sohn zerfallen, ist er in der Fremde gestorben, er, der einst Beherrscher Serbiens, aber dort immer ein Fremder war.

Milan, geb. am 22. August 1854, war der Sohn Michael Obrenowitsch, eines Riffen Milosch, des ersten serbischen Fürsten aus dem Hause Obrenowitsch. Die Mutter Milans war Marie Catargi, eine moldanische Bojarin, die, als ihr Mann 1861 starb, die offizielle Geliebte des Hospodaren Alexander Cusa von Rumänien wurde. Die peinlichen Familienverhältnisse sind offenbar nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung Milans geblieben. 1864 schickte ihn sein Onkel, der in Serbien als Michael III. zur Regierung gekommen, nach Paris, um seiner stark vernachlässigten Erziehung etwas nachzuhelfen, da Milan bei der Kinderlosigkeit des Fürsten zum Nachfolger in der Regierung in Aussicht genommen werden mußte. Michael wurde 1868 im Parke von Topischider ermordet und sein Nefie als Milan Obrenowitsch IV. zum Fürsten proklamirt. Der junge Fürst stand unter Obhut einer aus dem Obersten Wagnawitsch, Nistitsch und Gavrilowitsch zusammengesetzten Regentenschaft, die sich redlich Mühe gab, erzieherisch auf ihren Schützling einzuwirken und ihn für ein hohes Amt vorzubereiten. Mit welchem Erfolge, hat die Zukunft gelehrt. 1872 übernahm Milan selbstständig die Regierung. Unter großem Pomp beschwor er die serbische Verfassung und des Volkes Jubel gab auf seiner Rundreise durch das Fürstenthum dem Fürsten das Geleite; zwei Jahre später machte Milan seinen Antrittsbesuch seinem damals noch gewaltigen Souverän, dem Sultan Abdul Aziz, der den jungen Basallen gnädig empfing. Sein Regierungsantritt änderte natürlich nichts an den michtigen politischen Verhältnissen in Serbien, das von wilden Partikämpfen zerrissen wurde. Am 17. October 1875 vermählte sich Milan mit Natalie Reischto, der Tochter eines russischen Obersten. Das Glück dieser Ehe hat bekanntlich nicht lange gedauert. Von Rußland angestochelt, erklärte 1876 Milan der Türkei den Krieg aus ganz haltlosen Gründen; aber trotzdem zahlreiche russische Freiwillige zur Unterstützung herbeigeeilt waren, wurde die serbische Armee unter Führung des ganz unfähigen russischen Generals Tschernajew von den Türken in wuchtigen Schlägen vernichtet. Nach dem russisch-türkischen Kriege erfolgte die Erhebung

Serbiens zum Königreich; da sich aber Milan auf Seite Oesterreichs neigte, entzog ihm Rußland seinen Schutz. Dadurch wurde Milans Stellung haltlos. Er versuchte, sich durch einen Krieg Luft zu machen und griff Bulgarien an, erlitt aber schämliche Niederlagen. Von seiner Gattin, die gegen ihn konspirirt hatte, ließ er sich scheiden und entriß ihr den Sohn. Aber die neue Herrlichkeit dauerte nicht lange. 1889 dankte er zu Gunsten seines Sohnes ab, für den vorläufig eine Regentenschaft eingesetzt wurde.

Milan führte in Paris ein lustiges Leben, verstand es aber wiederholt unter scheinbarer Aufgabe ihm noch zutretender Rechte, von der serbischen Regentenschaft Geld zu erlangen. Nachdem er sich 1894 scheinbar mit seiner Gattin versöhnt hatte, rief ihn der inzwischen selbstständig gewordene Sohn nach Serbien zurück und Milan erhielt den Oberbefehl über die Armee. Dem guten Verhältnis zwischen Vater und Sohn machte aber die verblüffende Heirat des jungen Königs Alexander ein jähes Ende.

Der „fittich“ empörte Vater sandte grobe Briefe an den Sohn, Schmähchriften an befreundete Persönlichkeiten in Serbien, so daß es schließlich zu einem vollständigen Bruch zwischen Vater und Sohn kam. Die Rolle Milans war ausgepielt. Freilich, wenn er am Leben geblieben wäre, würde sein Ehrgefühl ihn nicht gehindert haben, sich auch mit der geschmähten Schwiegertochter auszuöhnen, um den letzten Geldbeutel zu füllen. Milan war wirklich ein König, wie er nicht sein soll und wie er auch gottlob selten ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Durch eine Meldung der Londoner „Morning Post“ ist die Nachricht in Umlauf gesetzt worden, daß Graf Waldersee nach Aufgeben des Hafens von Laku Nordchina zu verlassen beabsichtige. Wir haben hier, so schreiben die „Berl. N. N.“, für diese Nachricht keine Bestätigung erlangen können. Die militärische Aufgabe, die einem General von dem hohen Range des Grafen Waldersee dort noch obliegen könnte, ist allerdings längst erledigt und seine jetzige Situation seinem Range und seiner persönlichen Bedeutung längst nicht mehr ganz angemessen. Andererseits ist die Nothwendigkeit nicht von der Hand zu weisen, daß so lange chinesischerseits nicht volle Sicherheit für die Annahme und Durchführung der Friedensbedingungen gegeben ist, der internationale Oberbefehlshaber am Platze bleibt. Die chinesische Zauberpolitik wird ersichtlich durch Ränke unterstügt, die ihren Ursprung bei der einen oder anderen Macht haben. Das Verbleiben des hoch über den einzelnen Contingenten stehenden Feldmarschalls ist daher auch so lange er-

forderlich, als die Nothwendigkeit besteht, die Einheitlichkeit einer etwaigen abermaligen militärischen Aktion zu verbürgen. Die chinesische Regierung hat zweifellos Zeit und Gelegenheit zur Konzentrirung bedeutender Streitkräfte außerhalb der Provinz Tschili gehabt und es ist vorläufig nicht ausgeschlossen, daß diese mit Beginn der besseren Jahreszeit, wo auch die Verpflegungsschwierigkeiten sich mindern würden, von Neuem kriegerisch auftreten. Sieht Deutschland heute den Oberbefehl an, so würden zunächst Streitigkeiten wegen der Nachfolge entstehen. Rußland ist zu der Uebernahme ebenso wenig geneigt als jetzt noch militärisch in der Lage, und um neue Eiferstücke zu vermeiden, wie sie vor der Ernennung des Grafen Waldersee bestanden, wird kaum etwas Anderes übrig bleiben, als den Feldmarschall dort so lange zu belassen, bis jede Wahrscheinlichkeit einer neuen kriegerischen Aktion vollständig beseitigt ist.

— Zur Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Lord Robert schreibt der „Schwab. Merkur“: „Wenn Jemand behaupten würde, die Ansichten über die jetzt wohl keinem Zweifel unterliegende Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Höchstkommandirenden der englischen Armee, Lord Roberts, seien getheilt, so würde er sich damit in einer merkwürdigen Täuschung befinden. Die Anschauungen im deutschen Volk werden im Gegentheil einhellig dahin gehen, daß der Orden entschieden nicht an die richtige Stelle gekommen ist. In einzelnen Fällen verleiht Geburt und Rang von selbst schon den Anspruch auf diesen höchsten preussischen Orden, die Verleihung desselben ist ein Act conventioneller Höflichkeit, und es wird Niemand einfallen, über die Berechtigung dieser höflichen Sitte lange Reflexionen anzustellen. Anders steht die Sache, wenn der Orden sozusagen außerhalb der Reihe verliehen wird. Dann erhebt sich unabweislich die Frage nach der persönlichen Würdigkeit. Vor Kurzem ist der Schwarze Adlerorden an den Grafen Bülow verliehen worden. Man hat sich über die Anerkennung, die damit den Verdiensten des Reichskanzlers zutheil wurde, gefreut, obwohl Stimmen laut wurden, die sich dahin äußerten, daß diese hohe Auszeichnung angesichts der erst nach Monaten zählenden Amtsdauer des Reichskanzlers etwas verfrüht gekommen sei. Wenn der Reichskanzler in der Zukunft eine große That vollbringen sollte, was bleibt dann noch anders für ihn, als der Fürstentitel, der auch einem Dismard zu Zeiten fast eine Last gewesen ist? Eine Ordensverleihung, die für unsern hochverdienten Reichskanzler fast zu früh kam, konnte für Lord Roberts nicht spät genug kommen, d. h. es wäre und lieber gewesen, wenn er ihr überhaupt nicht theilhaftig geworden wäre. Ueber Lord Roberts Verdienste denkt man in England anders als bei uns.“

Die Engländer scheinen, wenigstens was den Kriegsrühm anbelangt, bescheidener und anpruchsvoller zu sein, als andere Nationen. In Deutschland hätte man einen Heerführer, der lange vor Beendigung des Krieges nach Hause zurückkehrt und sich seiner immerhin zweifelhaften Lorbeeren behaglich freut, während seine Soldaten weiter kämpfen müssen, kaum als „großen Feldherrn“ gefeiert. Militärische Verdienste anzuerkennen, da, wo sie nicht ohne Grund bestritten werden, dazu liegt keine zwingende Veranlassung vor. Was die persönlichen Verdienste des englischen Feldmarschalls betrifft, so ist sein Name zu eng verknüpft mit allen den Greweln einer barbarischen Kriegsführung, als daß wir ihm das Relief einer besonderen Auszeichnung von deutscher Seite ehrlicher Weise gönnen könnten. Kurz: die Ehre, die Lord Roberts zu Teil wurde, stellt ihn auf ein Piedestal, auf dem wir ihn und nur mit innerem Widerstreben denken können.

Die „Parole“, die amtliche Zeitung der Korporation „Deutscher Kriegerbund“, bringt in ihrer letzten Nummer an leitender Stelle einen Artikel, der „Mehr Nationalgefühl“ überschrieben ist und sich sehr scharf gegen die „Engländerei“ wendet. In dem Artikel, der Aufsehen erregen dürfte, heißt es unter Anderem: „Leider ist die Vorliebe für das Fremde bei vielen Deutschen noch immer nicht geschwunden. Zwar hat die Nachahmung des Franzosentums nachgelassen, an ihre Stelle ist aber die noch widerwärtigere Engländerei getreten. Wer sich ein vornehmes Aussehen geben will, radelt mit englischen Flokeln und trägt englische Moden. Obwohl die englischen Stoffe meist weniger wert sind, als die deutschen, werden sie in erster Reihe gekauft, und obwohl die englische Mode seit Jahren das Unglaubliche in der Geschmackentartung darstellt, so kleidet sich der Gigant nur englisch. Zahllose fleißige Hände und viele Betriebsstätten könnten in Deutschland noch reichlich beschäftigt werden und zur Steigerung des Volkswohls beitragen, wenn alle Deutsche zu bewegen wären, die Gegenstände ihres Bedürfnisses aus dem Inlande zu nehmen.“ Weiter ruft dann das Blatt aus: „In der That, es wird jetzt auch für die Deutschen Zeit, selbstbewusster aufzutreten.“ Wenn der Artikel die Anschauungen der leitenden Kreise des deutschen Kriegerbundes widerspiegelt, woran nicht zu zweifeln ist, so verdient er in den höchsten Kreisen die größte Beachtung.

Spanien. In Spanien ist es in den letzten Tagen zu republikanischen Kundgebungen und Unruhen gekommen, welche jetzt noch andauern. Im Prado zu Madrid wurde die Gendarmarie von den Manifestanten mit Steinwürfen angegriffen. Die Gendarmen gingen dann mit der blanken Waffe gegen die Menge vor. Einige Personen wurden verwundet. In Saragozza hielten die Manifestanten einen Umzug mit einer republikanischen Fahne und schossen auf die Gendarmen. Ein Unteroffizier und mehrere Manifestanten wurden verwundet. Privatbesidenen zufolge wurde der Generalkapitän Borrero von der Menge mit Rufen: „Es lebe der republikanische General!“ begrüßt. Auch in Valencia und Barcelona dauern die Kundgebungen fort.

China. Feldmarschall Graf Waldersee meldet am 10. aus Peking: Kolonne Trotha ist am 9. hier eingetroffen. — Bei meiner Besichtigungsreise nach Shanhaiwan habe ich Betrieb und Sicherheit der Bahn sowie die längs derselben stehenden Truppen aller Nationen in vorzüglicher Befassung gefunden.

„Wolffs Telegraph. Bureau“ berichtet: Generalfeldmarschall Graf Waldersee meldet aus Peking vom 11. Februar: Die in die Umgegend von Henking entsandte Jägerkompanie mit Gebirgsartillerie ist heute zurückgekommen, da berittene Waffe für die Erfüllung der Aufgabe ausreichend war. Von Paotingfu aus sind seit Kurzem 5 in der deutschen Zone liegende Distrikthauptorte dauernd mit je einer Kompanie besetzt worden, um die Bevölkerung vor Raub und Erpressungen zu schützen.

Südafrika. In Betreff des gemeldeten Eindringens eines Burenkommandos von 2000 Mann in die portugiesische Kolonie Mozambique schreiben die ministeriellen Listen „Revistas“, daß allerdings der Generalgouverneur in Leutenzo Marques eine solche Nachricht erhielt und, da die Befreiung der Burengefangenen vor ihrer bevorstehenden Einschiffung nach Europa als Ziel der Bewegung angesehen wurde, die Stadt schleunigst in Verteidigungsstand setzen ließ, daß sich die Nachricht jedoch nicht als exact erwies. Richtig sei, daß ein Burenkommando von 2000 Mann Swaziland durchzog und in Maputo einbrach, aber in demjenigen Theil, der nach dem Mac Mahon'schen Schiedsgerichtsbescheid den Engländern überwiesen wurde. Hier schienen sie die Ankunft eines österreichischen Schiffes erwarten zu wollen, welches eine bedeutende Ladung von Kriegsmaterial in Ross am Eingang der Santa Lucia-Bai an Land bringen sollte. Man vermutete jedoch, daß diese Ausschiffung nicht erfolgen konnte, da ein englisches Schiff ausgelassen war, um die englische Maputo-Küste zu überwachen, während ein portugiesisches Kanonenboot die portugiesische Maputo-Küste abpatrouillirte.

Rapstadt, 11. Februar. Die Regierung beschloß, den auswärtigen Mächten amtlich anzuzeigen, daß Rapstadt von der Pest verhehrt sei. Im Hafen sind heute drei neue Fälle vorgekommen, ein Militärhospital wurde zeitweilig eingerichtet.

Locale und sächsische Nachrichten.

Leipzig. Gegen Ende vorigen Jahres hatte der sächsische Bund an den protestantischen Adel in Sachsen anlässlich der bekannten Kniebeugefrage und anderer Vorkommnisse einen Aufruf gerichtet, der evangelischen Kirche entscheidende Treue zu bewahren. Als Antwort hierauf haben nun 120 Mitglieder des protestantischen sächsischen Adels durch den Grafen A. Cl. Einsiedel auf Mittel dem sächsischen Landesverein des Evangelischen Bundes folgende im „Leipz. Tagebl.“ veröffentlichte Erklärung zugehen lassen: „Wir haben gern von dem Aufrufe Kenntnis genommen. . . Wir halten an dem Erbe der Reformation fest, das unsere Vorfahren mit erstritten und gesichert haben. Wir werden Pfleger und Hüter der evangelisch-lutherischen Kirche sein, weil sie nur auf das Wort Gottes sich stützt und die Wahrheit vertritt: Es ist in seinem anderen Heil, und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie selig werden, als allein der Name Jesus Christus. Von welcher Seite auch unserer Kirche Gefahr drohe, wir sind bereit, sie zu schützen und ihr zu helfen, daß sie ungehindert ihre Aufgabe erfülle, die Führerin des Volkes zu dem Erlöser zu sein. In der Stellung, die uns im Volksleben verliehen ist, erkennen wir die von Gott und zugewiesene Pflicht, in der Förderung des evangelischen Glaubens voranzutreten und mit denen in Gemeinschaft zu witten, welche das durch Luther wiedergefundene hohe Gut des Evangeliums von Christus als die Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben, unserem Volke fest und treu bewahren wollen.“ Graf Einsiedel bemerkt zu dieser in würdigen und ruhigen Tone gehaltenen Erklärung, die 121 Unterschriften seien Namen von bestem Range, und dieselbe solle den Beweis erbringen, daß der sächsische Adel nach wie

vor wie ein Mann zu seinem Glauben stehe und auch jederzeit bereit sei, für ihn einzutreten.

Plauen i. B., 11. Februar. Der Mord, der am 11. März 1894 an einem im Dienste befindlichen Schaffner der Straßenbahn verübt wurde, findet vielleicht nun doch noch seine Sühne. An dem erwähnten Tage fuhr der Schaffner Jäckel mit dem 10 Uhr 33 Min. Abends vom Schillerplatz nach der Stadt verkehrenden leeren Wagen, auf dem hinteren Perron stehend. Am Siegelplatz hörte der Kutcher einen Schuß, den er jedoch nicht weiter beachtete. Ein auf der Prinzenstraße aufgestiegener Herr bemerkte den in dem ganz leeren Wagen auf dem Hinterperron sitzenden Schaffner, ohne Mühe auf dem Kopfe und über dem Auge eine blutende Wunde. Der Fahrgast rüttelte den Schaffner, dieser raffte sich auf und sagte: „Ich bin geschossen!“ Die Kugel führte bereits am darauffolgenden Sonntag den Tod des Schaffners herbei. Die Polizei war sofort zur Stelle, doch konnte der Thäter nicht entdeckt werden. Das Dunkel wird nun neuerdings wieder zu lästen versucht. In Dresden befindet sich zur Zeit ein Beamter einer auswärtigen Straßenbahn wegen Unterschlagung in Untersuchungshaft. Ueber das Verleben dieses Mannes werden seitens der Kriminalpolizei eingehende Untersuchungen angestellt und auch die öffentliche Meinung erörtert seit einigen Tagen schon sehr lebhaft die näheren Verhältnisse des Verhafteten. Merkwürdiger Weise will man Momente gefunden haben, welche die Erinnerung an den eben geschilberten Mord wachrufen im Stande waren.

Plauen i. B., 11. Februar. Seinen 7jährigen Sohn erschossen hat am Montag Nachmittag gegen 2 Uhr der Sticker Rudolf Fischer im Hintergebäude des Hausgrundstücks Johannstraße 23 hier, wo Fischer eine Stidmaschine gepachtet hatte. Der Knabe war sofort tot. Fischer, der darauf einen Selbstmordversuch machte, indem er mit dem Kopfe gegen die Wand rannte, wurde verhaftet. Er ist ein starker Trinker, möglich ist es, daß er geistig nicht mehr ganz zurechnungsfähig ist.

Plauen i. B., 11. Februar. Ueber den bereits gemeldeten Mord und Selbstmordversuch werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Kindesmörder, der Sticker Rudolf Fischer, ist 33 Jahre alt und hat die That vermutlich im Zustande geistiger Seidung begangen. Er ist wegen seines exaltirten Wesens öfters aufgefallen, und auch die Behörden hatten sich deshalb schon früher mit ihm zu beschäftigen. Er lebte in traurigen Familienverhältnissen. Seine Frau war mit den Kindern im Armenhause untergebracht. Im Laufe des heutigen Vormittags hat er, wie das sehr oft vorkam, reichlich viel Bier genossen, das sein siebenjähriger Sohn, der seinem Vater als Hühler half, holen mußte. Der nicht ahnende arme Junge ist vom Vater offenbar in dem Augenblick erschossen worden, als er den vom Vater dargereichten Krug an die Lippen gesetzt hatte. Die Revolverkugel ist in der Schläfengegend in den Kopf eingedrungen und wirkte sofort tödtlich. Darauf richtete Fischer die Waffe gegen sich, doch hatte infolge des ersten Schusses die Waffe eine Beschädigung erlitten und das Blei blieb beim zweiten Schuß im Revolver stecken. Fischer versuchte nun, sich das Leben zu nehmen, indem er mit dem Kopfe gegen die Stidmaschine rannte, um sich den Schädel zu zertrümmern. Nachdem sich auch diese Bemühungen als erfolglos erwiesen, wollte er das Haus verlassen, vermutlich, um auf andere Weise zum Ziele zu gelangen. An der Hausthür angekommen, sah er, daß zwei Schupleute nahben und er kehrte deshalb wieder um. Die Schupleute waren aus der in der Nähe befindlichen Polizeiwache von Fischers Vater, der in demselben Räume, wo sein Sohn arbeitete, an einer andern Maschine beschäftigt war, herbeigeholt worden. Der zum Tode verurtheilte alte Mann war nach dem ersten Schuß, der seinen Entel getödtet hatte, in wilder Hast und angsterfüllt zur Polizeiwache geeilt. Die Schupleute bemächtigten sich des Mörders und führten ihn nach der Wache. Auf dem Wege dahin und im Wachlokal selbst rannte er mehrere Male mit dem Kopfe gegen die Mauer. Wohl sagte er sich Betregungen zu, daß er über und über blutete, aber seinen Zweck erreichte er nicht. Seinem Bunde, ihn nur wenige Minuten allein zu lassen, entsprach man natürlich nicht. Er wurde im Laufe des Nachmittags nach dem Krankenhaus gebracht. Aus Briefen, die man bei ihm vorfand, ist ebenfalls ersichtlich, daß Fischer geistig nicht normal ist.

Reichenbach, 8. Februar. In Folge von Differenzen zwischen dem Stadtrath und dem Gasbeleuchtungs-Aktienverein wegen Bezahlung von Ueberstunden mußten wir es hier am Dienstag und Mittwoch Abend erleben, daß die öffentliche Straßenbeleuchtung streifte. Es war namentlich am ersten Abend, an dem auch der Mond streifte, von 9 Uhr an derart finster in der ganzen Stadt, daß es ein Wunder ist, wenn bei dem Glatteis keine schweren Unfälle vorgekommen sind. Nach Klarlegung der Sachlage in der gestrigen Stadtvorordnetenversammlung auf Grund der Thatsachen wurde das Vorgehen des Gasbeleuchtungs-Aktienvereins als underrantwortlich verurtheilt, so daß er sich auch entschloß, gestern Abend wieder die öffentlichen Laternen anzuzünden.

Aue, 12. Febr. Seitens der Staatsregierung scheint jetzt ernstlich an die Lösung der Frage wegen der zukünftigen Gestaltung des diesigen Bahnhofes herangetreten zu werden. Dem Bernehmen nach ist das Königl. Eisenbahn-Baubureau hier bereits mit den erforderlichen Projektbearbeitungen beschäftigt. Wie wir hören, ist dem genannten Baubureau neuerdings auch die Leitung des Baues der vom letzten Landtage genehmigten Neubaulinie von Schönheiderhammer nach der Stadt Eisenstoß übertragen worden.

Falkenstein. Ueber die vielbesuchten Rißwasserfälle in der Nähe von Rißbrücke hat jetzt der Fabrikbesitzer Ernst Siegel hier eine Ueberbrückung auf eigene Kosten herstellen lassen. Auf dieser Brücke kann man in bequemer Weise die interessanten Wasserfälle in Augenschein nehmen. Herr Siegel hat sich um die Erschließung von Naturschönheiten in unserer Umgegend schon öfters verdient gemacht; er hat unter anderem die Bismarckbastei und den „Siegelstein“ im Göltzthal erschlossen und Jedermann zugänglich gemacht.

Rixberg, 11. Febr. Seit längerer Zeit strebt der hiesige Evangelische Jünglingsverein mit seinem Vorstande Hrn. Diak. Scheide die Erbauung eines eigenen Heimes an. Jetzt scheint der Verein der Verwirklichung seines Wunsches ein großes Stück näher gerückt zu sein, insofern Herr Kaufmann Rudolf Wolf hier dem Verein ein Grundstück von 720 qm in der Nähe des neuerbauten Krankenhauses unter der Bedingung geschenkt hat, daß spätestens bis zum Jahre 1907 dort das Jünglingsheim errichtet wird.

Das Königl. Justizministerium ist dem Bernehmen nach neuerdings auch der Frage der Einführung der sogen. durchgehenden Arbeitszeit an Sonnabenden näher getreten, und es sollen nun, wie verlautet, von Ostern ab die Geschäftsstellen der Gerichte im Königreich Sachsen Sonnabends Nachmittag 3 Uhr geschlossen werden.

— Nach an authentischer Stelle im kgl. Finanzministerium

eingezogenen Informationen entbehren die Auslassungen über die Frage eines 40- oder 50prozentigen Zuschlages zur sächsischen Staatseinkommensteuer vorläufig des tatsächlichen Untergrundes. Der sächsische Staatshaushaltsetat wird erst in circa 6—7 Monaten fertiggestellt und dann erst läßt sich mit Sicherheit sagen, ob überhaupt erst ein Zuschlag zur Staatseinkommensteuer erhoben wird oder nicht. Selbstverständlich sind die bisherigen Angaben über die Höhe dieses Zuschlages demnach ebenfalls vollständig verfrüht. — Ein Zuschlag wird aber schon kommen.

Leitzen, 11. Februar. Eine originelle Unterhaltung fand am Sonntag in dem nur 48 Häuser zählenden Gebirgsdorf Leitzen statt. Die dortigen Großväter, 24 an der Zahl, die zusammen 1492 Jahre zählen und auf eine Nachkommenschaft von 110 Kindern und 134 Enkeln herabzählen können, veranstalteten einen Ball. Es war ein schöner Anblick, wie sich die alten, noch von Gesundheit strotzenden Gebirger mit ihren Lebensgefährtinnen bei den Klängen des bekannten Liedes „Als der Großvater die Großmutter nahm“ fröhlich im Kreise drehten. Das letzte Walzfest hatte aus weiter ferne Zuschauer herbeigeloht. Das Reinerträgniß, zu einem Schulfeste bestimmt, war ein bedeutendes.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eisenstoß.

- Vom 31. Januar 1901.
- Anwesend: 5 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Basse.
- 1) Der Rath beschloß, den neubegonnenen Rathhausbau für die Zukunft nur als Sitzungssaal zu benutzen, die Krankenkasse und die Schulgeldentnahme im bisherigen Rathsaalzimmer unterzubringen, für die Polizei-Tages-Wache aber nach Gehör des Bauausschusses durch Anlegung von zwei Wänden unmittelbar an der linken Wand im Hintergebäude des Rathhauses einen Raum zu beschaffen. Die Kosten für diesen Anbau werden vertheilt.
 - 2) Es wird beschloßen, der Firma Gustav Raven Nachf. Leipzig, die Rest der beim Bau der Heizungsanlage des Industriegebäudes hinterlegten Kaution zurückzugeben.
 - 3) Der Rath nimmt soeben Kenntniß von dem Berichte des Herrn Vorstehenden über das Ergebnis seiner Verhandlungen, die Vertheilung der Winterstraße und des Dönnitzwegs betreffend.
 - 4) Der Beschlußfassung über die Vertheilung des sogenannten Gerstbergweges will man das Betragesverhältniß feststellen lassen.
 - 5) Dem Trichinenschauer Stängel wird für die Auffindung von Trichinen in einem hier geschlachteten Schweine eine Prämie bewilligt.
 - 6) Hieran nimmt man noch einen Bericht über den Sojaertrag entgegen und laßt in der Sache beschloßen.
- Kuherdem kommen noch verschiedene Angelegenheiten zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Gefrandet.

Stylze von Alfred G m n y. (Hochdruck verboten.)

I.
Ueber die glatte See schifft das Schiff pfeilschnell dahin. Am Deck herrscht eine rege Thätigkeit. Es ist Scheuertag. Und wahrlich der erste Offizier versteht ebensowenig Straß, wie der Kommandant, der weiterhine alte Seebär, der schon manches artige Stücklein auf der blauen Fluth geleistet hat. Droben steht er auf der Kommandobrücke S. M. Korvette „Kolberg“. Das tiefgebräunte Gesicht umrahmt ein stattlicher Vollbart, in den sich durch verhältnißmäßig Braun Silberfäden des Alters stecken. Breitschultrig dehnt sich die große Figur, wenn er auf- und abschreitet. Aus den blauen Augen blizt es hinüber über das Meer, als suche der Blick in der Ferne einen Ruhepunkt. Weit, weit da drüben irgendwo liegt ein walmraufendes Haus.

Doch eben frönen die Berge das zauberhafte Landschaftsbild, das sich im tiefblauen Fjord der norwegischen Küste spiegelt. Welch eine sonnige und sonnige Zeit war es, als er mit seiner Fregatte dort vor mehr als drei Jahrzehnten anlegte und mit dem ganzen Jugendübermuth seiner 25 Jahre an Land fuhr, um als schmüder Seefahrer die acht Tage Ruhe zur Ausbesserung dieses Schiffes zu verbringen! Ein Hauch von Frieden, ein Duft von Rosen und Blüthen lag über der kleinen Billa, der er zuschritt, der Billa „Margarethe“, die dem Konsul Schönfeld gehörte. Wie ein verzaubertes Märchenstück wandte sie sich in ihrem Bau mit den zierlichen Spizhürmchen aus dem Dunkel des Waldesgrün. Die Sonne spielte in den blanken Scherben und übergießte die Schroffen der Berge mit goldigem Schein, der seine Röhre tief hinunter aufs Meer warf, auf die reizvolle norwegische See.

Die Freitreppe hinab schritt zierlich ein blondes Mädchen mit braunen Augen, die lustig und led in die Welt hineinsahen, als er den Garten betrat, als wollten sie fragen, wie kommt Du Fremdling in des alten Schönfelds Haus? Ich bin sein Einziges, seine Margarethe! Dort droben steht mein Name auf der Linde des Hauses mit leuchtenden Lettern, drunten im Fjord trägt ihn im wehenden Winde die Flagge des Ratters die Küste entlang.

„Margarethe Schönfeld, suchen Sie Papa?“ Da hatte sie sich schon vorgestellt, all die Verbergungen nicht beachtet und vielleicht seinen langvollen Namen: Seeladett Ernst Wolfram von S. Majestät Fregatte „Seerogel“ gar nicht gehört. „Darf ich bitten?“ Ein silberhelles Stimmchen, so klar wie der riesende Waldschall. Dann befand er sich in einem geräumigen Zimmer mit steifen Patrierbildern, Eisengetäfel und etwas schwerfälligen Möbeln.

Ein schlachter Greis, dem das Alter die Silbertrone aufs Haupt gelegt, mit frischem Gesicht und lebhaften Augen schritt auf ihn zu. „Seien Sie mir willkommen! Nach dem Sturm, den Ihre Fregatte übrigens trotz der Beschädigungen glänzend bestanden hat, rufen Sie bei uns. Ihr Vater ist mir ein lieber Freund. Es bedarf Ihrer Briefe nicht. Nochmals herzlich willkommen.“

Dann sahen sie bis zum Dämmer des Abends bei einer guten Flasche und als am Sogne Fjord, der tief ins Land hineinklärt, die ersten Lichter aufblitzten, hatten sie sich zum Abendessen gesetzt. Dann sang Margarethe ein Hühnerlied von Sommerlust und Winterweh und die Tage rannen, rannen. . . Der Dienst rief und als es zum Abschied kam, da war eine Braut in der „Billa M.“, eine aber und über glückliche Braut und auf dem „Seerogel“ jog ein schwärmerischer Jüngling von dannen, über's Weltmeer, das an fremden Ländern brandet. . .

Und wieder ein Abend. . . An der Landungsbrücke im Sogne Fjord macht eben der Dampfer sein, der über die Norrsee gekommen. Ein junger Mann im Reifenzug verließ das Schiff und eilt dem nahen Bülchen zu, das heute still und verlassen scheint. Mit schwerfälligen Schritten, gebeugt unter der Wucht des Unglücks, tritt ihm der Konsul entgegen. „Zu spät, mein Sohn! Drüben unter den dunklen Tannen liegt sie gebettet, mein Sonnenschein, meine Margarethe!“ Wie er gezittert, wie er den Weg zurückgefunden zum Schiff, mit dem lieben Alten geweint und am Grabe der Braut ein Seemannsgebet ge-

über die
schiffen
Unter-
circa
Sicher-
kommen-
die bis-
eben-
schon

haltung
bedirgt-
24 an
Nach-
bliden
Anblick
ler mit
Liedes
Kreife
schauer
stimmt,

raßes

er Sesse.
Jalunzt
dulget
für die
Kale-
Hinter-
für die-

den Rest
in West-

en Sor-
ung der

henderg-

schinen

ntgegen

ebigung,
nicht ge-

dam.)

bahn.
Und die
der
waches
Droben
berg".
art, in
nehmen.
nd ab-
das
ypunkt.
süchtes

bbild,
biegelt.
seiner
nd mit
pr, um
ferung
Duft
er zu-
ld ge-
sch in
Dunkel
selben
n, der
ipolle

schden
inein-
wie
sch bin
Name
en im
rs die

tte sie
t und
sfram
Das
selnde
immer
illigen

aufs
schritt
sturm,
njend
lieber
will-

einer
hin-
bend-
von
...
eine
Braub
don

...
im
Rorb-
das
ber-
der
spät,
ge-
littert,
leben
et ge-

sprochen, das Alles zieht weiter an ihm vorüber. Seine einzige Liebe war's und nun ist er seit Jahren der See vermahlt, der welken, unergründlichen Unendlichkeit.

"Vollrampf voraus!" tönt das Kommando in den Maschinenraum. Ersten Schrittes verläßt der Kapitän die Kommandobrücke, nachdem der erste Offizier sie bestiegen. Heute sieht er nicht den Scher, den da und dort die Schiffejungen treiben. Vollrampf voraus! Das Schiff jagt weiter.

II.

Nordwest peitscht die See. Hoch thürmt sich Welle auf Welle. Sie kriechen zum Schiff hinein, das stöhnt und rollt. Sternlos ist die Nacht. Mit Riesenhämmern pocht an's Plankenwerk der Wogendrang. Das donnert, heult und pfeift und zischt, als wolle es in die tiefsten Tiefen hinabziehen all das junge Volk und modernen Seemannsleut.

Umhüllt vom Sturmgebraus steht Welfram auf der Kommandobrücke und seine Befehle geben gleichmäßig hinhin, als stünde er im Sonnenlichte dort oben im Mandor in des Hafens glatter Bahn. Vom Deisung prasselt der Regen nieder. Da kommt das bange Wort: Das Schiff ist steuerlos. Die Schraube verlagert.

"Die Anker nieder!" Der Anker prasselt in die Tiefe. Vergebens. Er schleift. Bald liegt das Schiff auf der einen, bald auf der anderen Seite. Das wird ein Kampf! Hinauf, hinab taucht Bug und Stern im Wechselspiel der Wellen, inzwischen bröht in kurzen Pausen vom Strande her der Dampfer Schlag. So nah der Port! Und doch die Rettung fern!

Nach einmal hebt empör die Welle jekt das Schiff. Dann gehts mit Wasser led. Schon fällt sich der Maschinenraum. "Die Boote nieder!" Der Kapitän, er sieht sie in der Nacht, im Meer verschwinden. Im letzten sucht er Rettung sich. Und wieder steigt das Traumbild nieder vom blauen Strand und grünen Wald. Aus fernem, fernem Zeit. Wer winkt ihm aus der Tiefe? Ein wunderlich Frauenbild? ... Es kippt das Boot ... Ich komme Margarete!"

Drei Wüste rogen aus dem Gischt und Schaum. Mitleidig wirft das Meer die Toten an das Land.

Erzählt.

Humoristisch-farnervalistische Skizze. Von S. Palm.

(Nachdruck verboten.)

Guidela war, wie man zu sagen pflegt, so recht ein kleiner Racker. In ihrem capricösen, hübschen Köpfchen spulten die sonderbarsten Ideen und Einfälle. Sie besaß einen kleinen Hang zum Exzentrischen, ihr zum Kummer ihres Verlobten, Doktor Albrecht Stähler, der seinem Bräutigam immer wieder dorpredigte, daß der Typus einer echten deutschen Hausfrau sein Ideal sei, daß die Frau in's Haus gehöre und seiner Ansicht nach weder für Theater, noch moderne Fragen Sinn zu haben brauche. Guidela dachte anders, doch verzicht Eines dem Andern aus Liebe gern die Schruße. Man jante sie herzhast und vertrau sich unter Küssen. Guidela kämpfte gegen die Liz Heinz, der Doktor verteidigte sie; sie wollte sich amüsieren, er die gern den Philister heraus. So auch jetzt: Guidela wollte ihre Faschingsfreude haben; Albrecht erklärte, dergleichen Gemüße nicht nur für unschädlich, sondern für unausführbar. Guidela schmollte, der Doktor auch. Man sah sich nicht. Jeder erwartete, daß der Andere nachgebe. Nun war schon der vierte Tag verstrichen, ohne daß das Brautpaar zusammen getroffen. Guidela begann schwache Momente zu bekommen. Ihr Trotz allein hielt sie davon ab, ihrem Tyrannen ein gutes Wort zu geben, ihm zu schreiben. Feinlich floß manche Träne. In solchem wässrigen Zustande fand Mimi Sigmann, Guidelas Intimste, ihre Freundin.

Die Folge davon war natürlich eine tränenreiche ausführliche Weiche.

Die Mimi aber, statt mitleidig mitzuweinen, lachte, lachte das Ungeheuer. Guidela war sehr empört. Doch Mimi verstand sie zu beschwichtigen.

"Du Dummschne" sagte sie, sich vor Lachen schüttelnd, „glaubst Du denn wirklich an Deines Albrechts Philistertum? Er will ja nur selbst und zwar ohne Dich seinen Fasching haben."

"Was?" fragte Guidela ungläubig.

Die Freundin rühte ihr näher.

"Wenn Du mich nicht verrathen willst, will ich Dir helfen." Guidela bekam Herzleipfen.

"Du," sagte sie, "wenn Du mich anulst ..."

"I bewahre, denke nicht dran! Ich weiß es doch genau von meinem Bruder Fritz."

Guidela war ganz blaß; ihre Augen brannten.

"So sprich doch!" drängte sie und Mimi berichtete. Ihr Bruder hatte ihr verrathen, daß er mit seinem Freunde Doktor Stähler zum Gesindeball wollte, daß sie sich einen riesigen Zug davon verschaffen und ...

Weiter kam Mimi nicht, denn sie hatte genug zu thun, die Freundin zu beruhigen.

"So eine Schandlichkeit!" erbot sich diese. "Mit predigt er Moral, spielt sich als Tugendssimpel auf und ... er soll es merken!" Dann slog es wie Sonnenschein über ihr Gesicht. Es lachte mit all seinen Grübeln.

"Mimi, jetzt hab' ich ihn; jetzt werd' ich ihn kurtiren und ihn mir jähmen." O, ihre Zähne schimmerten; die Augen blühten. "Meine Rache will ich haben und einen bequemen Ehemann!"

"So ist's recht!" stimmte Mimi bei. "Die Männer sind es nicht besser werth."

"Und auf den Gesindeball gehen wir auch!"

"Dazu wollte ich Dir ja gerade verhelfen. Aber er wird Dich gleich erkennen."

"Mein Albrecht! Denke nicht dran. Beforgst Du die Karten?"

"Gewiß, ich wende mich einfach an Onkel Tom, der ist im Vereinsvorstand."

"Hurrah m. w. machen wir! Victoria. Mimi das soll a Fey geben," sie schwenkte die Freundin ausgelassen herum. "Kannst Du weanerisch? Ich ein wenig. Ich geh als Wäschermaedel und weanere drauf los; eine blonde Perrücke dazu; dann soll der Albrecht mich wohl nicht erkennen. Schon wieder eine neue Rarce meiner Chamäleonnatur, die meinem Gebieter so juidwer ist! O heiliger Dämbam, wie ich mich auf meine Rache freue!"

Doktor Stähler hatte doch so etwas als Gewissensbisse, als er in seiner Droschke stehend, dem Klublokal entgegenfuhr. Er dachte seines Bräutigams. Wenn Guidela um seine Theilnahme am Gesindeball wüßte! Etwas unbefähigt wurde ihm doch bei der Vorstellung, Fritz, der Schwäger, könne plaudern. Na ja freilich, er war ein Mann und der konnte sich schon Manches erlauben, war auch wohl berechtigt, die Biegel bei Zeiten straff zu ziehen. Seine kleine Guidela war etwas herrsch- und vergnügungssüchtig, war es da nicht am Plage, sie sich schon jetzt zu erziehen, damit es sich bereinst bequem mit ihr leben ließ? So sein Ge-

wissen beschwichtigend, betrat Doktor Stähler die Festräume. Bei war das eine Scala von Farben und Tönen, wach ein Gewimmel, welche Fröhlichkeit! Albrecht vergaß seine Bedenken gar bald; sich an den Arm seines Freundes Fritz hängend, spazierte er durch die Säle.

"Hübsches Bild was?" fragte Fritz Sigmann, und die Mädels! Sie Dir mal die Dralle an! Famoser Spreewälder-Amme was?" Er, der ein Häble für die äppigen Weiber hatte, schnalzte genugsüchtig.

"Ist nicht mein Geschmack, wie Du weißt."

"Na warte nur; ich sah auch schon was, nach Deinem gusto, amico mio. Zierlich wie eine Gazelle, weanert! Allerliebste Krabbe, bin sonst nicht für's Ketherische; aber das Persönchen ist zum anbeißen; Figur wie Deine Braut, nur blond. I, da ist sie schon. Sag mal, die Begleiterin müßt ich doch kennen! Ein hübschen hausbäckener Typus, dieses Milchmädchen."

"Die Kleine ist reizend!"

"Richt wahr? Na mal 'ran an die Gewehre."

Guidela kniff die Freundin so kräftig in den Arm, daß Mimi fast laut aufschrieen hätte.

"Hör, Guidela, Du verstießt Dich? Ich bin doch nicht Dein fähler Albrecht!"

Guidela achtete des Protestes garnicht.

"Sieh doch, sieh doch, den Dienstmann mit der blauen Mütze; daß ist Dein Bruder und der Andere, der Senn — ist Albrecht. Wie hübsch er aussieht! O Gott, sie kommen auf uns zu!"

"Nur Muth, die Sache wird schon schief gehen!" scherzte Mimi. Der Doktor machte seine schönsten Kraxelzüge.

"Reizendstes der Wäschermaedel, wie wär's mit einem Hopja?"

Das Blondchen warf den Kopf impertinent in den Nacken.

"Schaun S' daß weiter kommen!" Klang es im Alt, „mit so an Laderl tanzt die Resi nit!"

"Ihr so stolz, schöne Wienerin?"

"Sparrn S' Ihna die hübschen Reden. 's Schöndhün verstießt am End' jeder Lausbub. Mit an Hüterbuaben aber tanzt die Resi nit."

Schnippisch wandte die Kleine dem verdutzten Doktor den Rücken.

"Das nenn ich abgeblüht!" meinte Fritz Sigmann.

"Freche kleine Person! Mädche wissen, ob die wirklich mit Donauwasser getauft ist!"

"Glaub's laum."

"Na das ist im Grunde ganz egal! Aber aus den Augen sag ich den Blondkopf nicht."

"Da tanzt sie schon mit einem Bauernknecht."

"Höll und Teufel, und ein Senn ist ihr zu wenig."

"Will wech' gr' eiferfüchtig? Hör Medizinmann, das lag nur nicht Deine Guidela ahnen. Na, ich will mich Dir nicht an die Fersen kleben. Werde mich an das kleine Hamburger Dienstmädel 'ranpirschen. Weidmannstheil, Doktor!"

Der war schon verschwunden, hatte sich sein Wäschermaedel doch wieder der Begleiterin zugesellt.

"Noch immer spröde, schönste Resi?"

"Na aber so was! Da hört sich doch Verschiedenes auf!"

"Warum so kampfbereit?"

Die Wienerin wandte sich an die Freundin.

"Hörst de dallette Red'. Geh, mach' daß weiter kimmst. Denst i metz's nit, woher's Lüfterl weht? An der Kalen herumjehen, das versteh'n 's die Mannleut. Kruzi Tärken. Sonst noch was gefällig dem Ferr Geisbub?"

"Kur ein Tanz!" bettelte Stähler.

Die Kleine wandte sich fragend an die Begleiterin.

"Wag i's? Wag i's nit? Was meinst?"

"Hab' ich denn gar so was Gefährliches?"

Sie lachte.

"O na — — — dumm g'nug schaut aus, mei Bürschel. Aber hinter dema Öhren hast 's doch!"

"Sehr schmeichelhaft."

"O mei — — — bitt schön. 's geschieht Alles aus Lieb, aus reiner Lieb."

"Kleiner Teufel! Doch wer verschriebe sich Dir nicht gern mit Leib und Seele!"

"Ho ho, geben S' Dacht. Mit 'n Teufel soll man nit spaßen. Am End mach' er Ihna ikrisch heiß und in solcherne Higen lebt sich 's ungemüthlich. Wirst no spüren, Bürschel."

"Die reine Pöppia. Weißt Du noch mehr von meiner Zukunft zu berichten?"

"Warum denn nit? Solchene Kunststücken woß i viele."

"Ich höre wohl, allein mir fehlt der Glaube."

"Na na — i sag' 's Ihna — 's kimmst no nog. 's Weibel kommt halt hinter die Schänke und der Unfried ist da und 's Regiment im Haus ist aus."

Der Doktor schüttelte sich.

"Tanz lieber mit mir, sechse Rekl."

"Na wenn 's denn nit anders sein kann."

Sie tanzten, tanzten, als wollten sie nimmer wieder aufhalten.

"Alle Achtung, tanztst Du aber gut, fast — — — fast?"

"Sagte ich was?"

Lachend war sie ihm entschlüpft und trotz allen Suchens fand der Doktor sie bis zur Demaskierung nicht wieder.

Etwas niedergedrückt begab er sich denn auf die ihm unsichtlos schweigende Suche; doch nirgends wollte sich der Blondkopf zeigen. Noch einmal durchquerte er den Saal, da — — — er stupte — — — ein bekanntes Gesicht war vor ihm aufgetaucht und zugleich sagte ihm im Rücken Frippers Stimme.

"Mimi, wo kommst Du denn her?"

Der Doktor sah sehr verblüfft und hilflos drein. Am liebsten war es ihm gewesen, die Erde hätte sich aufgethan und ihn mitleidig verschlungen, denn hinter Mimi sah er ein Spitzbuben-gesichtchen aufstauen und er faste sich an die Stirn; das war ja das Blondchen, doch jetzt braun, braun wie keine Guidela.

Der Herr Doktor aber soll wirklich ein recht nachsichtiger Ehemann geworden sein, denn Frau Guidela verstand es, ihn mit viel Liebe und etwas Strenge zu lenken.

Vermischte Nachrichten.

— Das bedrängte Gaunertum Amerikas. Eine Junst, die im Interesse bisher durch Tradition geheiligter Rechte und des Wohlwollens der Bevölkerung sich erfreute, sieht sich in ihrem Lebensinteresse bedroht. Chicago hat, dem Beispiel New Yorks folgend, dem "Tramp", zu deutsch Landstreicher und im amerikanischen Volksmunde „müder Willie" geheißen, den Kitz erklärt. Dieser war es schon, ein Tramp zu sein. Nachts öffneten sich alle Polizeistationen; man fragte Willie dort nicht, warum er nicht arbeite, oder forschte nach der Sünde, die er auf dem Gewissen hatte, sondern gab ihm ein Strohlager für das müde Haupt. Auch seiner drei Mahlzeiten täglich war er sicher. Jede amerikanische Schänke hält mit „free lunch" — Würste von fragwürdigen Ingredienzen und beweglichem Käse —

freie Tafel für den Hungrigen. Wer nichts trinkt, ist doch dazu willkommen, eine Großmuth, die man dem Birtch nachfühlen kann, da mit dem Schwinden des Vorrathes die Atmosphäre seines Lokals sich bessert. Hatte Willie eine begriffliche Schwäche für Kleingeld, so befreite er gelegentlich solche Passanten, die nicht menschenfreundlich genug waren, es ihm freiwillig zu geben, und Gewalt davon. In Chicago, wo erwiesenermaßen die Polizei mit Willie zusammen „arbeitete", gehörte es vor gar nicht langer Zeit zum guten Ton, überfallen zu werden. Die goldene Zeit der Kunst aber begann drei Monate vor den Wahlen. Für einen solchen Zeitraum muß nämlich der amerikanische Bürger in einem bestimmten Stadtbezirk gelebt haben, um stimmberichtig zu sein. Aus Willie wurde ein „Mr. so und so", dessen Nachfolger im Logirhause der Bezirksvorsteher bezahlte, bei Wahlversammlungen wurde er festlich bewirtet, und wenn es ihm an Whisky und Tabak fehlte, brauchte er den Politiker nur mit Kündigung der Abmachung, für ihn zu stimmen, zu drohen, um zu erhalten, was er wollte. — Nun soll dem Allem ein Ende gemacht werden. Wenn Willie nicht arbeitet, droht ihm das Arbeitshaus und — schlimmer noch — das städtische Bad. So schnürt er sein Bündel und wandert dem freien Westen zu, aber nicht wie der Jungstgenosse in Europa, auf Schusters Rappen. In großer Gesellschaft von Kollegen bestiegt er einen Güterzug, und sein Schaffner würde ihn von diesem vertreiben. Einmal ist Willie in der Ueberzahl, und zweitens würde Niemand wagen, freventlich mit der Tradition zu brechen, die ihn zu dieser Fahrgelegenheit berechtigt.

— Opfer der wilden Thiere in Indien. Man schreibt der „Rhein.-Westf. Ztg." aus Bombay unter dem 18. Dezember 1900: Die hiesige Regierung veröffentlicht ihren jährlichen Rapport über die durch Schlangen und wilde Thiere in Indien ungelommenen Personen, deren Anzahl sich wieder auf eine außerordentlich hohe Summe, nämlich 27,537, beläuft. Von diesen starben nicht weniger als 24,621 an dem Bisse giftiger Schlangen, während 1999 durch Tiger, 338 durch Wölfe, 327 durch Leoparden und ungefähr 800 durch Krokodile, Schakale und andere gefährliche Bestien ums Leben kamen. Die Regierung thut natürlich ihr Mögliches, um diese furchterlichen Jiffen zu vermindern, indem sie hohe Prämien für die Vernichtung der gefährlichen Reptilien und anderen Thiere zahlt, so daß in dem verfloßenen Jahre nicht weniger als ungefähr 97,500 Giftschlangen und ca. 19,500 wilde Thiere zur Strecke gebracht wurden und zum größeren Theile von den Bezirks-Gouvernements prämiirt werden mußten. In der Provinz Bengalen allein wurden im Jahre 1900 6700 Vtr. (ca. 140,000 M.) für solche Prämien ausgezahlt, und die Regierung fördert die Vernichtung der Schlangen und wilden Bestien nach Möglichkeit. Uebrigens haben Tiger und Leoparden im letzten Jahre über 90,000 Stück Vieh getödtet und geraubt.

— Die Paradeschübe der Weltbame. Eine merkwürdige Wahrnehmung kann seit Kurzem jeder spät sein Logis aufsuchende Gast der vornehmen Pariser Hotels machen. Das an den Thüren paradirende Schußzeug erblüht, wird er finden, daß die heutigen Damen — abnorm kleine Füße haben. Auf der Augenschwelle jedes Zimmers, in welchem ein weibliches Wesen logirt, erblickt man ein Paar eleganter Stiefelchen, deren Sohle von der Kappe bis zur Spitze kaum 17 cm messen dürfte. Verwundert fragt man sich, wie es möglich sei, daß ein erwachsener Mensch auf so winzigen Extremitäten zu stehen und gehen vermöge. Fast erschreckt vergleicht der Vertreter des starken Geschlechts seine eigenen, daneben vorfindlich aussehenden Stiefel mit den zierlichen Dingern. Jetzt ist man aber dahinter gekommen, was es mit diesen Elfenkühnen und ihren Besizerinnen für eine Verwandtnis hat. Die Schuchchen haben nämlich gar nicht die Bestimmung, getragen zu werden, sondern sie dienen nur dazu, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Eine fashionable Schöne zieht es vor, den an ihrem Zimmer vorübergehenden Personen die Möglichkeit zu rauben, daß sie sich von der exakten Länge und Breite ihrer Füße überzeugen. Sie führt auf Reisen stets ein Paar der erwähnten Paradeschüben bei sich, die sie vor die Thür setzt, um die „echten" Stiefel höchst eigenhändig in der Kammer mit Eröme zu reinigen.

— Ein Schwabenstreich. Die Trichtergelager wollten im neuen Jahrhundert ihre katholische Kirche durch den Anbau eines Thurmes verschönern und übertrugen die Zeichnung dem königlichen Kreisbaumeister in Weieritz. Sodann wurde die Zeichnung der Regierung eingeschickt, die alles in Ordnung fand und die Erlaubnis zum Bau erteilte, welcher den Baumeistern Grütze und Lenge erteilt wurde. Nun fing man an zu bauen. Als das Fundament, das 6000 M. gekostet hatte, fertig gestellt war und man weiter lustig darauf losbauen wollte, entdeckte man, daß dem Thurm eine „Reinigkeit" fehle, nämlich eine — Treppe. Jetzt freilich war guter Rath theuer. Ein erfunderischer Kopf machte den Vorschlag, die Treppe von außen anzubringen. Da aber die Gemeinde hieron nichts wissen will, verbot die Regierung den Weiterbau, weil auf dem Fundament kein Platz für eine Treppe vorhanden ist. Nunmehr wird das Fundament zum Thurm wieder eingerissen!

— Zwischen Lipp und Reiches Rand... In der Kuranstalt Holmenfollen bei Christiania ereignete sich dieser Tage ein erschütternder Vorfall. Die Mittagstafel war im großen Saale voll besetzt, und es herrschte überall eine fröhliche, heitere Stimmung. Unter den Gästen befand sich der Professor Nordlund aus Upsala mit seiner jungen Gattin. Nordlund, ein sehr angelegener Arzt, erhob sich, um für einen auf ihn ausgebrachten Toast zu danken, als das Glas, das er in der Hand hielt, plötzlich klirrend zur Erde fiel, während er selbst zusammenbrach und tödtliche Wlässe seine Zähne bedeckte. Man eilte ihm zu Hilfe, und mehrere Aerzte waren gleich zur Stelle. Aber alle Bemühungen waren vergeblich. Ein Herzschlag hatte dem Leben des nur 45 jährigen Mannes ein plötzliches Ende bereitet. Seine Frau ist infolge des Schreckens an einem Nervenfieber erkrankt.

— Die Definition von „Kaffeetränken". Kaffeetränken heißt man einen gewissen Kreis gewisser Damen aus einem gewissen Stand mit gewissen Maniren, die sich zu einer gewissen Stunde an einem gewissen Tage in einer gewissen Familie an einem gewissen Tisch zu gewissen Gesprächen bei einem gewissen Getränke zusammenfinden, zu einer gewissen Zeit aufbrechen, aber an einem gewissen Plage noch stundenlang beisammenstehen, um gegen ihr Gewissen gegen gewisse Personen loszuziehen, um ja zur gewissen Zeit gewiß nicht zu Hause zu sein.

— Die Kneißl-Jagd. Die seit vielen Wochen trotz Aufgebots von Hunderten von Gendarmen und Soldaten erfolglos betriebene Jagd auf den Raubmörder Kneißl bietet natürlich dem bayerischen Volkswitz einen überaus ergiebigen Stoff. Neuestens wird in München berichtet, das Finanzministerium beabsichtige, zur Fehung der Staatsfinanzen die Kneißl-Jagd auf 10 Jahre zu verpachten.

— Ueberraschung. Räuber (plötzlich aus dem Gebüsch tretend): „Geld oder Leben!" — Fährer Weichenstiel: „Gott, was for e originelle Geschäfts-Maxime!"

— Ueber Paul Krüger, dem Buren-Präsidenten, theilt die „Review of Reviews“ folgendes mit: Krügers Nächternheit ist sprichwörtlich und er kennt keine Rücksicht gegen Leute, die den Alkohol mißbrauchen. Bei den amtlichen Festmahlen trinkt er nur Koffee und er hat noch nie einen Trinkspruch anders als in Milch ausgebracht.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 6. bis mit 12. Februar 1901.
Aufgebote: a. hiesige: Bacat. b. auswärtige: Bacat.
Geburtsfälle: Bacat.
Sterbefälle: 21) Helene Johanne, T. des Kaufmanns Edward Hermann Müller hier. 31) Marie Johanne, T. des Geschäftsführers Emil Paul Wegbrauch hier. 32) Ella Martha, T. des Eisenhüblers Otto Hugo Wolf in Wildenthal. 33) Gerhart Rudolf, S. des Kaufmanns Hermann Emil Feurer hier. 34) Meta Johanne, T. des Stickerhändlers Ferdinand Bernhard Lünzer hier. 35) Fritz Rudolf, S. des Straßenwärters Louis Hermann Krönert in Wildenthal. 36) Rudolf Georg, S. des Deponomen Emil Richard Unger hier. 37) Dem Maschinenflicker Hermann Gustav Bunt hier eine Tochter. 38) Helene Klara, T. des Tischlers Ernst Curt Jettel hier.
Sterbefälle: 21) Helene Johanne, T. des Maschinenflickers Emil Schönfelder hier, 1 J. 2 M. 17 T. 22) Die Bäckerin Karoline Wilhelmine Seidel geb. Michael in Wildenthal, 71 J. 4 M. 16 T. 23) Georg Christian, S. des Rutschers Emil Hermann Heymann hier, 3 M. 16 T. 24) Ernst Gustav, S. des Maschinenflickers Gustav Bernhard Heymann hier, 4 M. 15 T. 25) Max, S. des Fabrikarbeiters Ernst August Weidlich in Blauenthal, 1 M. 17 T. 26) Paul Hermann, S. des Steinmetzen Karl Ernst Siegel hier, 15 J. 1 M. 20 T. 27) Dem Maschinenflicker Hermann Gustav Bunt hier, 1 St. 28) Gertrud Frieda, T. des Rutschers Max Alban Heymann hier, 16 T. 29) Gertrud Elise, T. des Maschinenflickers Albin Hermann Stemmier hier, 1 J. 3 M. 13 T. 30) Der Maschinenflicker Herman Gustav Seifert hier, ein Erdmann, 64 J. 2 M. 20 T. 31) Der Conditorengeselle Paul Alban Herold hier, ledigen Standes, 24 J. 10 M. 26 T. 32) Die Fabrikarbeiterin Auguste Bertha Uchner geb. Förster in Wildenthal, 60 J. 2 M. 8 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Freitag, den 15. Februar 1901. Abends 8 Uhr: Bibelstunde in der Turnhalle der Schule. Herr Pfarrer Hartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)
— Dortmund, 12. Februar. In einer hiesigen Brauerei wurden durch Plagen eines großen Lagerfasses beim Picken 5 Arbeiter schwer verletzt. Einer davon ist bereits gestorben. („Kleines Journal“).
— Mülheim a. d. Ruhr, 12. Februar. Ein Fabrikarbeiter nahm sich seine Dienstentlassung so zu Herzen, daß er Nachts seine Frau im Schlafe überfiel und durch Messerstiche verwundete; die auf die Hilferufe herbeieilenden 4 Kinder ebenfalls verletzte und dann einen Selbstmord beging. („Volksblatt“).
— Wien, 12. Februar. In der heutigen Sitzung der deutschen Fortschrittspartei wurde folgender Beschluß gefaßt: Die deutsche Fortschrittspartei wird, wie bisher unerschütterlich für die Rechte und Interessen der Deutschen in Oesterreich eintreten; sie erblickt in der geistlichen Festlegung der deutschen Sprache als Staatssprache die erste Voraussetzung zu einer gerechtfertigten Lösung der Nationalitäten- und Sprachenfrage und zu einer geordneten staatlichen Entwicklung. Der Club wird, wie bisher, den Grundgedanken der Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetz sowie den Grundgedanken des geistigen und wirtschaftlichen Fortschrittes gegen jede deutschfeindliche und reaktionäre Strömung aufs Kräftigste verteidigen.
— Petersburg, 13. Februar. In der Stadt Grodno brannte die Scherewski'sche Tabakfabrik nieder, die

1429 Arbeiter beschäftigte und einen Jahresumsatz von mehr als 2 Millionen Rubel hatte.
— Petersburg, 13. Februar. Aus Kowno am Don, Nowotscherkask und Kowno wird berichtet, daß, nachdem längere Zeit wärmere Temperatur geherrscht hatte, wieder starke Fröste und Schneeverwehungen eingetreten sind. In Kowno sind 20 Grad Kälte.
— London, 13. Februar. König Edward hat der Königin Alexandra den Hofenbandorden verliehen.
— London, 13. Februar. Das amtliche Blatt veröffentlicht heute die Verleihung der Carl-Würde an Lord Roberts unter dem Titel „Carl Roberts von Kandahar, Pretoria und Waterford“.
— Madrid, 12. Februar. Die auf die Eheschließung der Prinzessin von Asturien bezüglichen Urkunden sind heute im königlichen Schloß unterzeichnet worden. — Die Unruhen dauern fort. Gegen Abend besetzte die Gendarmerie Puerta de Sol. Die Truppen sind consignirt.
— Lourenço-Marques, 12. Februar. (Nachricht des „Reuter'schen Bureaus“). Die Fieberzeit ist mit ganz außergewöhnlicher Festigkeit angebrochen. Die Zahl der Erkrankten ist sehr hoch, auch unter den sehr angesehenen britischen Bewohnern der Stadt sind viele Todesfälle vorgekommen. Die meisten Angestellten der unter britischer Verwaltung stehenden Eisenbahn sind erkrankt und mußten auf das Hospitalschiff „Orcona“ geschafft werden. Transportzüge mit Kranken kommen fast jeden Tag von Komatipoort und anderen Orten an und werden auf das Hospitalschiff „Orcona“ gebracht, welches schon fast ganz belegt ist. Auch unter den hierher gestrückten Buren sind viele Todesfälle vorgekommen.

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet, verzinst die Einlagen zu 3 1/2 %.

In langjährig bewährten Qualitäten empfehle



1/4 u. 1/2 Inlette, Bezüge, weiße u. bunte Damaste, Betttücher in Dowlas, Barchent und Leinen.
Inlettnähen bei Einkauf von Bettfedern gratis. Großes Lager fertiger Erftlingswäsche.
Emil Mende.
Frischen Schellfisch Wiener Würstchen Frankfurt. Würstchen Geräucherte Aale empfiehlt **Max Steinbach.**

Buch- & Accidenzdruckerei



Brochüren, Formulare, Tabellen, Statuten, Briefe, Preis-Courants, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Klein- und Speisekarten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeitszeitungen, Todesanzeigen mit Trauerreden, Programme, Tafelbücher, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.

E. Hannebohn
Eibenstock
Breitestrasse Nr. 8.

Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendl. Berirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Vaster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Commis-Gesuch.
Von einem hiesigen **Sticker-Geschäft** wird per 15. oder 31. März ein **junger Mann** gesucht, welcher mit der Branche vollkommen vertraut ist. Gleichzeitig wird für kommende Ostern ein **Lehrling** mit guten Schulkennntnissen gesucht. Off. unter **M. K.** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Frischer Schellfisch
und Seezelle treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verm. Welschmidt.**

Gewinn-Liste
des **Geflügelzüchter-Vereins Eibenstock.**
Bei der am 11. Februar 1901 stattgefundenen **Verloosung** wurden folgende Loosnummern gezogen:
713 313 663 140 790 254 70 146 757 630 454
255 597 251 285 722 324 652 96 109 481 598
128 736 651 177 560 294 474 237 468 208 551
492 610 417 565 423 658 665 761 375 678 535
248 495 588 390 401 62 795 648 793 14 403 383
2 703 151 155 499 469 748 310 319 106 356 621
503 357 434 666 541 6 84 615 786 360 519 203
12 676 233 628 388 433 275 351 502 601 188 716
734 646 301 743 284 583 411 539.
Die **Ausloosung** der Gewinne findet bis **spätestens zum 16. Februar 1901** bei Herrn **R. Enzmann** statt. Alle bis zum letzten Termin nicht abgeholtten Gewinnobjekte gehen in das **Eigentum** des Vereins über.

DAVID'S MIGNON-KAKAO
pr. 1/2 Pf. Nr.: 1.00, 1.50, 2.00 u. 2.40
ist das beste Fabrikat der Welt.
R. D. W. WOLFE, HALLE a. S.
Produkt mit Ausgab. richtiger Nahrungsmittel.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz
ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.
Weltberühmt als der feinste Kaffeezusatz.



Otto E. Weber
Radebeul - Dresden.

DANK.
Für die liebevolle Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Sohnes und Bruders **Paul Hermann Siegel** sprechen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank aus. Besonders Dank aber noch **Dn. Pastor Gebauer** für die trostreiche Grabrede, **Dn. Lehrer Leistner** mit seinen Fortbildungsschülern für die ehrende Begleitung zur Ruhestätte, sowie den Hausgenossen für den dargebrachten Trauergesang. Gott möge Ihnen allen ein reicher Vergelter sein!
Eibenstock, den 13. Februar 1901.
Die trauernden Hinterlassenen.

Dr. Leiters Bad-Pulver, Vanille-Zucker, Buiding-Pulver
à 10 Pfg. Millionenfach bewährte Recepte gratis von **H. Lohmann, G. Emil Tittel.**

Slavierstimmer Kluehner
a. Auerbach ist in den nächsten Tagen hier. Gesl. Aufträge erbitte an die Herren Cantor **Pietel, Stadtmusikdirektor Oeser** oder in's **Hôtel „Stadt Dresden“.**

Freibank Eibenstock.
Donnerstag, den 14. dieses Monats, von früh 8 Uhr ab **Fleisch** von minderwerthigem Schweine in gepökeltem Zustande, pro Pfd. 30 Pfg. **Fett** in ausgeschmolzenem Zustande, pro Pfd. 40 Pfg.

DANK.
Für die wohlthuenenden Beweise inniger Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unserer theuren Entschlafenen **Frau Caroline Wilhelmine Seidel geb. Michael** sagen hiermit herzlichsten Dank, insbesondere Dank **Dn. Diaconus Rudolph** für die gesprochenen Trostesworte am Grabe.
Wildenthal und Eibenstock, am 8. Februar 1901.
Die trauernden Hinterlassenen.

Reizende Frühjahrs-Neuheiten
enthält die Collection von August Polich, schwarze u. glattfarbige Kleiderstoffe stets am Lager.
Emil Mende.

2 Stück 2fach Handstickmaschinen
hat zu verkaufen **Herrm. Seidel, Winterhain** bei Auerbach, Klingenthalerstr. 16 J.
Eine 2fach 1/2 Voigt'sche **Stickmaschine**
Nr. 1722, mit Rundkreis, ist zu verkaufen bei **Herrmann Richter, Monteur.**
Ein anständiger Herr kann **möbl. Zimmer** erhalten. **Gartenstraße 4.**

Für mein **Sticker-Geschäft** suche ich für Ostern einen **Lehrling** mit guter Schulbildung.
G. E. Schlegel.

Steuer-Quittungsbücher für sämtliche Steuern benutzbar hält vorrätzig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Maculatur-Papier ist vorrätzig bei **E. Hannebohn.**

Ein weißer Hund mit schwarzen Flecken jugelaufen bei **Gustav Schmann, Feldstr. 9.**

Eine 2fach 1/2 **Stickmaschine** in gutem Zustande wird veränderungshalber abgegeben.
Gottfried Seidel, Hebesgrün b. Auerbach i. B.

Thermometerstand.
Minimum. R. Maximum.
11. Febr. — 10,0 Grad — 1,0 Grad.
12. — 7,0 — 1,0

H. Scheibenhonig,
garant. reinen **Blüthenhonig** empfiehlt
Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.
Etwas **Futterkartoffeln**, à Ctr. 1 Ml. 50 Pfg. hat abzugeben **D. Ob.**

Für **Stützengrün** und **Umgebung** von einer deutschen eingeführten Lebens- und Volksversicherung ein redlicher, strebsamer **Incasso-Vertreter** gesucht. Offerten erbeten unter **D. # 12 Exped. d. Bl.**